

Bernhard König

Textbuch zum Konzertprogramm „HEIMAT“ des Beethoven Orchesters Bonn am 29.1.2026

Kapitel 1: Das Bonn der 50er

ORCHESTER:

Paul Hindemith, *Marsch, aus: Konzertsuite aus Noblissima Visione (1938)*

Hindemith selbst hat diesen Marsch zur Eröffnung der Beethovenhalle dirigiert. Die Bundesrepublik war da gerade einmal zehn Jahre alt und Bonn war ihre Hauptstadt. Wir haben Zeitzeuginnen und Zeitzeugen gefragt: Wie war dieses erste Jahrzehnt? Wie hat Bonn damals geklungen?

Erinnerungen von Zeitzeug:innen

„1949 wurde die neue Rheinbrücke eingeweiht. Die alte Brücke war im Krieg gesprengt worden. Zur Einweihung durften alle Bonner Chöre auf die Brücke, jeder Chor durfte ein eigenes Lied singen. Auch unser Kirchenchor. Für mich als Fünfzehnjährige war das ein tolles Erlebnis!“ Liesel, 91 Jahre.

„Ich ging damals zur Berufsschule. Aber am 23. Mai 1949 blieb die Schule zu. Der Lehrer sagte: „Ich empfehle euch, geht heute mal zum parlamentarischen Rat“. Da saßen wir dann im Saal und schauten zu, wie die Bundesrepublik gegründet wurde.“ Walter, 94 Jahre.

„Wir sind Anfang der Fünfziger aus Hessen nach Bonn gekommen. Ich war die Tochter eines Finanzbeamten. Die Leichtigkeit und der Humor haben es mir leicht gemacht, Freunde zu finden. Aber den Dialekt fand ich damals ganz furchtbar. Diesen rheinischen Singsang. Ich habe lange gebraucht, um mich daran zu gewöhnen.“ Evelyn, 88 Jahre.

Wie klingt Bonn? Der Sound dieser Stadt hat sich in den fünfziger Jahren stark verändert. Der Verkehr wurde lauter. Immer mehr Staatsgäste kamen nach Bonn. Die WM-Mannschaft feierte auf dem Münsterplatz ihren Sieg. Und am Rheinufer entstand auf Trümmern etwas ganz Neues: die Beethovenhalle.

Liesel erzählt: „Ich war so stolz auf diese Halle, dass ich mich immer wieder an den Zaun stellte, um bei den Bauarbeiten zuzuschauen. Leider konnte sich unsere Familie die teuren Konzerte nicht leisten. Das war nur etwas für die Reichen. Nur ein einziges Mal sind wir gemeinsam mit unseren Nachbarn zu einer Karnevalsveranstaltung gegangen. Zwischendrin, wenn wir Hunger bekamen, sind wir raus auf den Parkplatz gegangen. Dort hatten unsere Nachbarn einen kleinen Bus stehen, mit Würstchen und Brot. Die Preise da drin, die konnten wir uns einfach nicht leisten!“

ORCHESTER:

Jupp Schmitz (Arr. Tim Jaekel): *Wer soll das bezahlen (1949)*

Kapitel 2: Bonn als Biotop

3,8 Milliarden Euro. So viel würde es jedes Jahr kosten, wenn wir in Deutschland die Dienstleistungen von Bienen und anderen Insekten ersetzen müssten. Wer soll das bezahlen?

Bonn bietet nicht nur Menschen Heimat, sondern auch Tieren und Pflanzen. *Wie* wertvoll sie sind, haben wir uns für dieses Programm von dem Biologen Ralph Peteres erklären lassen. Und die Redaktion des Magazins „Ohrenkuss“ hat sich ihre ganz eigenen Gedanken zur Artenvielfalt gemacht.

Der alte Rhein

Die Ufer des alte Rheins – das war eine Sinfonie der Artenvielfalt. Eine gewaltige Fülle an trillernden, zwischternden und melodios singenden Vogelrufen. Das Zirpen, Schwirren und waschbrettartige Rattern der Heuschrecken – jede Art hatte ihren eigenen, unverwechselbaren Sound. Man konnte den Bibern beim Bäumerfällen und den Bienen beim Bestäuben zuhören. Dazu die Balzrufe der Wasserfrösche, das Flöten der Gelbbauchunken und das Gurren der Wechselkröten. Über Zehntausende von Jahren hinweg hatte dieses Konzert Bestand. Die markante Flusslandschaft mit ihren Auen und Urwäldern, Kiesfeldern und Sanddünen, verästelten Flussarmen und Sümpfen bot ihm die perfekte Bühne.

Ohrenkuss: Artenvielfalt im Konjunktiv (1)

Wenn am Rhein Wild.pferde leben würden, würde ich lieb mit ihnen reden.

Wenn ich einen Dino als Haus.tier hätte, müsste ich einen ganz großen Garten haben, mit Tomatenpflanzen.

Wenn hier ein Wald wäre, könnten wir einen Tannenbaum aussuchen.

Der Rhein als Wasserstraße

Um 1850 herum wurde alles anders. Die verzweigte Flusslandschaft des Rheins wurde begradigt und als Wasserstraße optimiert. Die Wälder wurden abgeholzt und verfeuert. Der vielfältige Naturraum wurde in landwirtschaftliche Nutzflächen umgeformt, um die wachsenden Städte zu versorgen. Aus der überbordenden Sinfonie der Vielfalt wurde eine triste Kaufhausmusik.

Ohrenkuss: Artenvielfalt im Konjunktiv (2)

Wenn der Rhein Musik wäre, dann ist es Musik von Robert Schumann.

Wenn es keine Bienen mehr geben würde, dann hätte ich keinen Honig.

Wenn es gar keine Blumen mehr gäbe, dann gibt keine Freude mehr. Und keinen Sommer. Und keine Frühlingsgefühle.

Die Stadt als Biotop

Viele Tiere brauchen eine kleinräumige und chaotische Umgebung um sich wohlfühlen. Würde man etwas mehr Wildnis zulassen, dann könnte eine Stadt wie Bonn ein wunderbares Biotop sein. Sie könnte Tieren eine Heimat bieten, die im Nutzwald, auf dem industriellen Acker oder am begradigte Flussufer keinen Lebensraum mehr finden.

Ohrenkuss: Artenvielfalt im Konjunktiv (3)

Wenn Bonn voller Tiere wäre, müsstet ihr viel Futter haben.

Wenn es in unserem Garten Elefanten gäbe, wäre das cool.
Elefanten sind meine Lieblingstiere.

Wenn auf den Straßen Blumen wachsen würden, dann müssten die Autos ganz langsam fahren.

Ein Insektenkorridor für Bonn-Beuel

Möglichkeiten gibt es viele. Begrünte Dächer und entsiegelte Flächen. Nischen und Schutzräume, in denen Vögel nisten können. Asthaufen, die Nagetieren Unterschlupf bieten. Wildkräuterflächen, auf denen Wildbienen und andere Insekten hausen können. Wer selbst ein Stück Garten oder einen Balkon hat, kann aktiv dazu beitragen. Wer den eigenen Hinterhof, Betrieb oder Kindergarten in ein blühendes und summendes Biotop verwandeln will, kann sich mit seinen Nachbarn oder Kolleginnen zusammentun. So wie es beispielsweise 2020 die Aktivistinnen des ökumenischen Insektenkorridors in Beuel getan haben. So etwas tut einfach allen gut: den Tieren, den Pflanzen, dem Klima, dem nachbarschaftlichen Miteinander und der eigenen Seele. Wer weiß – vielleicht wird hier in Bonn ja eines Tages wieder ein kleiner Anklang an die einstige Sinfonie der Artenvielfalt zu hören sein.

Ohrenkuss: Kleine Utopie

Wenn der Regenbogen singen würde, wäre das ein Lied von Rot, Blau und Gelb.
Nein, ein Regenbogen sagt nur, glaub ich, Halleluja.

Und was wäre, wenn Bach Bienen gezüchtet hätte?

ORCHESTER:

Arvo Pärt: *Wenn Bach Bienen gezüchtet hätte* (1976)

Kapitel 3: Eine Stadt in der Fremde

Wenn Bonn eine unbekannte Stadt in einem fernen Land wäre – wie würde diese Stadt dann klingen? Für manche Bonnerinnen und Bonner ist sie das nämlich. Oder war es zumindest, als sie hier hergekommen sind.

Jiyan: Als Kurdin in Bonn (1)

Ich bin 2010 durch Heirat hier hergekommen. Seitdem habe ich zwei Heimaten. Hier in Medinghoven habe ich Kinder und Familie und muss viele Sachen erledigen. Aber gleichzeitig ist das Herz auch bei den Geschwistern und bei den Eltern in Syrien. Zwischen uns liegen sieben Länder und ich kann nichts für sie tun.

Gharib: Als Fremder in Bonn (1)

Gharib möchte heute nicht auf der Bühne stehen. Er war sieben, als er nach Deutschland kam. Heute ist er achtzehn Jahre alt. Er wurde direkt in der dritten Klasse angemeldet. Dort war er der einzige, der kein Deutsch sprechen konnte.

Jiyan: Als Kurdin in Bonn (2)

Für uns Kurden ist Bonn das deutsche Afrin. Weil hier besonders viele Kurden leben, die aus dieser syrischen Stadt kommen. Ich wusste das vorher nicht. Aber wenn ich meinen Verwandten erzählt habe, dass ich in Bonn wohne, dann haben sie gesagt: „Ah, du wohnst in Afrin!“

Gharib: Als Fremder in Bonn (2)

In einem fremden Land von einer fremden Sprache umgeben zu sein, das ist wie die Sahara. Überall nur Sand. Keine Orientierung, man kann nichts erkunden. Einfach gar nichts. Dann tauchen die ersten kleinen Häuser in der Wüstenlandschaft auf. Man beginnt, einzelne Wörter wiederzuerkennen ohne sie zu verstehen. „I-ch.“ „Di-ch.“ Man denkt: „Was hat das zu bedeuten? Warum klingt das so komisch?“

Jiyan: Als Kurdin in Bonn (3)

Hier in Bonn kann ich offen sagen, dass ich Kurdin bin. In Syrien hatten wir immer Angst. Als Kind, als ich in die Schule kam, konnte ich noch kein Arabisch. Aber wir durften nur Arabisch sprechen. Kurdisch war verboten. Manchmal haben wir heimlich gesprochen, aber die Erwachsenen haben gesagt: „Nicht reden, die Wände haben Ohren!“ Hier in Bonn gibt es Kurdisch-Unterricht für die Kinder. Und alle leben friedlich zusammen: Araber, Kurden, Deutsche, Somalier.

Gharib: Als Fremder in Bonn (3)

Die anderen Schüler haben oft gelacht und zu mir gesagt: „Dubissechtlustig!“ Das habe ich nicht verstanden. Ich habe überall herumgefragt, was dieses Wort heißt. „Dubissechtlustig!“ Mein Onkel, der schon seit mehreren Jahre hier in Deutschland lebt, hat mir dann in meiner Sprache erklärt, was „lustig“ bedeutet. Ich dachte: „Aaaah! Achso!“. So wurde die Wüste nach und nach lebendig.

Jiyan: Als Kurdin in Bonn (4)

Wir Kurden lieben Musik und Tanz. Wir sind freundlich und hilfsbereit. Wir lieben das Leben und die Freiheit. Es ist schön, dass wir in Bonn unsere Kultur zeigen können. Und dass wir zeigen können: Araber und Kurden können Freunde sein.

ORCHESTER:

Muhammad ‘Abd ar-Raḥīm al-Maslūb: Lamma bada yatathanna

(Mehrsprachige Neufassung nach einem Gedicht aus Al-Ándalus)

Kapitel 4: Karussell der Geschichte

ORCHESTER:

Bernd Alois Zimmermann: Rheinische Kirmestänze Nr. 4 (1950-1962)

Herzlich willkommen zur Kirmes der Jahrhunderte! Tanzen Sie mit uns durch die Stadtgeschichte – denn die Zeit, das ist ein komisch Ding! Flüchtig und vergänglich wie Zuckerwatte... Station folgt auf Station wie in einer Geisterbahn... Wir drehen uns im Kreis wie auf einem Karussell! Meine Dame, wieviel Eiszeitjägerin steckt in Ihnen? Mein Herr, wieviel römischer Soldat? Und Sie? Und Sie? Wieviel Marketenderin, Ludwig van oder Zimmermann?

Rheinische Kirmestänze Nr. 1

Beethovens Geburt

Eintausendundvier Hausnummern hatte Bonn, als Beethoven anno 1770 dortselbst geboren wurde. Die Stadt war nicht groß, aber niedlich. Die Straßen zu schmal, die Beleuchtung im Winter elendig. Und was hörte man in diesen engen Gassen? Klapperndes Schuhwerk auf Pflastersteinen, rumpelnde Kutschen, das Geschrei der fleißigen bergischen Bauern auf dem Markt und, hoch oben über allem, das Geläut der Münsterkirche.

Rheinische Kirmestänze Nr. 2

Mittelalterliche Stadt

Folgt mir, ihr Hochwohlgeborenen, Pfaffen und Bauern, ins späte Mittelalter! Bonn – das sind damals viele kleine Dörfer und Zehnthöfe. Und mittendrin, zwischen Münster, Anlandehafen und der Burg des Erzbischofs, die Straßen der Handwerker. Bei manchen geht es ruhig zu. Das zarte, feine Hämmern der Goldschmiede, wenn sie die Punzen ins Metall einschlagen, begleitet vom leichten Knistern des Feuers, über dem sie in kleinen

Tiegeln Metall schmelzen. Oder das Surren der Drehbänke in der Straße der Radmacher und Drechsler. Aber bei den Schmieden – da herrscht ein infernalischer Lärm. Fauchendes Feuer mischt sich mit den wuchtig metallischen Schlägen der Ambosse. Doch ob laut oder leise – sonntags, da stimmen alle in die gleichen Kirchengesänge ein. Und auf dem Pützchens Markt wird getanzt, als gäbe es kein Morgen.

Rheinische Kirmestänze Nr. 3

Römerlager

Folgen Sie mir ins Lager der römischen Legionäre – mit seinen 6.000 Soldaten eines der größten nördlich der Alpen. Hier hört man das Marschieren der mit Nägeln beschlagenen Sandalen, den Lärm der Kampfübungen und ein lateinisches Stimmengewirr, übertönt von den Befehlen der Offiziere. Und vom Klang der Blasinstrumente. Denn wie sonst sollte man solche Massen an Soldaten disziplinieren? Mikrophone, Telefone, Megaphone – dies alles gibt es ja noch nicht. Da hilft nur lautes Brüllen und Blasmusik: Jede Einheit hatte ihre eigenen akustischen Signale und verfügte über Musiker, die diese Signale spielen konnten. Auf der Tuba, dem ringförmig gebogenen Cornu oder dem gekrümmten Lituus.

Rheinische Kirmestänze Nr. 5

Eiszeitjäger

Wir wissen nicht, wie sie genau geklungen haben, die Vierlochflöten aus Schwanenfingern, auf denen die Eiszeitjäger von Oberkassel gespielt haben könnten.

Wir wissen nicht, mit welchen Tierhäuten ihre Rahmentrommeln bespannt und womit ihre Rasseln gefüllt waren.

Wir wissen nicht, welche Rituale die Eiszeitjäger feierten, welche Dämonen sie vertrieben, zu welchen Göttern oder Geistern sie beteten, wenn sie ihre Schwirrhölzer durch die Luft kreisen ließen.

Wir kennen ihre Schamanenmasken und ihre Jagdpfeifen nicht.

Wir wissen nicht, welche Geschichten sie abends am Lagerfeuer erzählten. Wir wissen nicht, wie ihre Sprache klang und wie sie den zehn Kilometer breiten, wilden und gefährlichen Strom nannten, an dem sie entlangwanderten.

Was wir wissen: Es gab sie.

Sie jagten Wildgänse und Schneehühner, Rentiere und Wildschweine. Sie lebten in enger Gemeinschaft mit Haushunden. Sie bestatteten ihre Angehörigen und legten ihnen wertvolle Dinge ins Grab.

Und nichts, aber auch gar nichts deutet darauf hin, dass sie auch nur annähernd so grausam waren und so viel Unheil anrichteten, wie es rund 15.000 Jahre später einige ihrer Nachkommen tun würden.

Kapitel 5: Eine Stadt ohne Krieg

Für die meisten Bonnerinnen und Bonner ist Frieden eine Normalität. Aber nicht für alle.

ORCHESTER: Mein Land, mein Herz, Strophe 1

(Melodie: Illarionovich Maiboroda, 1958. Text: Trimum, 2025)

Unser Land, das war schön
jeder Tag voller Lieder.
Jedem Sprössling ein Tuch,
von der Mutter bestickt.

Ich werd dich nie vergessen,
du mein Land
und kann jetzt erst ermessen,
du mein Herz
wieviel Schönheit und Heimat du warst.

Ich werd dich nie vergessen,
du mein Land
und kann jetzt erst ermessen,
du mein Herz
seit ich dich nicht mehr hab,
wie viel Heimat du warst.

Das Schweigen der Sirenen

Stimmen von geflüchteten ukrainischen Frauen aus Bad Godesberg:

Ende Februar hat der Krieg begonnen. Anfang April habe ich die Ukraine verlassen. Zusammen mit meinem Sohn und meinem Kater. Als wir hier ankamen, was es plötzlich so ruhig. Sehr ruhig. Bei uns heulen den ganzen Tag die Sirenen. Mein Heimatort ist nahe der russischen Grenze. Das bedeutet: Immerzu Sirenen, jeden Tag zwanzig, dreißig mal. Sehr laut, Tag und Nacht. Man kann nicht schlafen, muss immer wieder in den Schutzkeller. Und dann die Explosionen. Das Weinen der Menschen.

In Deutschland kann ich abends spazieren gehen. Ich kann die Sterne sehen. Und auf dem Rhein fahren Schiffe. Das ist schön.

Mein Land, mein Herz, Strophe 2

Unser Abschied war schwer
du zur Front, ich ins Fremde.
Und ich gab dir das Tuch,
doch ich ließ es nicht los.

Bleib mit dir stets verbunden,
du mein Land
Denk an dich alle Stunden,
du mein Herz
Leb in Freiheit, doch frei bin ich nicht.

Bleib mit dir stets verbunden,
du mein Land

Denk an dich alle Stunden,
du mein Herz
Leb in Freiheit, doch
ohne dich bin ich nicht frei.

5.5) Immer verbunden

Anfangs hatte ich schreckliche Angst, wenn ich ein Flugzeug oder einen Hubschrauber gehört habe. Man kann den Krieg nicht vergessen. Er ist immer da. Mein Mann, meine Mutter, meine Tochter, unsere Freunde – sie sind in der Ukraine geblieben. Wir telefonieren jeden Tag. Ich schaue immerzu Nachrichten. Wie geht es ihnen? Was passiert gerade in meinem Ort?

Mein Land, mein Herz, Strophe 3

Auf dem Display der Krieg
und das Herz voller Sorgen
und das Garn in dem Tuch
kreuzt die Hoffnung mit Angst.

Dich so sehr zu vermissen,
du mein Land
Dich im Krieg dort zu wissen,
du mein Herz
scheint mir fast so, als wär ich selbst dort.

Deine Zukunft ist offen,
du mein Land,
Ich hör nicht auf zu hoffen,
du mein Herz
eines Tages, da sind wir zwei
sind wir zwei
sind wir zwei?
Wieder vereint.

Kapitel 6: Das Bonn der Zukunft

Bonn ist eine Stadt des Friedens. Damit das so bleibt, braucht es Zusammenhalt, Verständigung und gelebte Nachbarschaft – weltweit, aber auch direkt vor unserer Haustür. Wie wichtig dieses Miteinander ist, darüber haben sich auch die Schülerinnen und Schülern der Berthold-Brecht Gesamtschule Gedanken gemacht. Wir haben sie gefragt: Wie könnte Bonn in 20, 30 oder 40 Jahren aussehen? Was befürchtet ihr und worauf hofft ihr? Hier ihre Geschichte:

Die Hitze lag über der Bonner Innenstadt wie ein schweres, vibrierendes Tuch, das selbst den Schatten der Bäume am Münsterplatz zu verschlucken schien. Der Asphalt atmete Wärme aus. Ein brennender Spiegel für all die Sommer, die viel zu heiß geworden waren. Menschen zogen in dichten Strömen durch die Straßen. Ihre Schritte ein neues Pulsieren der Stadt. Ein tiefes, rollendes Donnern aus Stimmen, Sprechchören, Trommeln. Wie eine wandernde Autobahn aus Forderungen und Hoffnung. Die Menschen protestierten gegen die Herrschaft der künstlichen Intelligenz.

Ampeln, Energieversorgung, Verwaltung... im letzten Jahrzehnt hatte Bonn immer mehr Aufgaben an künstliche Intelligenz abgegeben. Mit jedem Jahr waren mehr Roboter im Alltag aufgetaucht, weil sie effizienter und perfekter arbeiteten als die Menschen. Rund um das Bonner Münster marschierten dünnbeinige Polizeiroboter. Über dem Rathausplatz zogen Lieferdrohnen ihre Kreise. Und in den Schulen unterrichteten nur noch interaktive Hologramme. Die Menschen hatten sich immer mehr in musikalische Gegenwelten zurückgezogen. Mit Hilfe ihrer AirPods konnten sie die reale Welt von sich fern halten. Doch damit sollte nun Schluss sein. Die Bonnerinnen und Bonner wollten sich ihre Stadt zurückerobern.

Vor der Beethovenhalle kam der Protestzug zum Stehen. Die Luft war schwer, erfüllt von einer merkwürdigen, beinahe musikalischen Spannung. Als würde der Geist des alten Komponisten im Mauerwerk beben und die Geräusche der Gegenwart zu einer Symphonie verweben. Alle warteten gespannt. Niemand wusste, was geschehen würde. Und dann ergriff eine Schülerin das Wort:

Stellt euch vor, Bonn kann etwas Schönes werden! Stellt euch eine Stadt voller Fahrradstraßen vor! Stellt euch vor, Kinder werden in die Stadtplanung einbezogen und Bahnfahren wäre pünktlich und entspannt.

Stellt euch vor, die Beethovenhalle öffnet ihre Türen weiter als je zuvor! Jugendliche sitzen neben älteren Stammgästen und alle zahlen das, was sie können.

Stellt euch Konzerte vor, die von einem leisen Summen begleitet werden. Stellt euch einen Geruch von Honig und Holz vor und hier und da einen bunt schillernden Schmetterling, der sich auf eure Finger setzt. Stellt euch vor, die Beethovenhalle dient Marienkäfern, Zitronenfaltern und Pfauenaugen als Lebensraum, mit Wänden voller Löchern, mit Stroh und kleinen Spalten.

Stellt euch eine Beethovenhalle vor, die mehr ist als ein Konzertort. Stellt euch vor, das Foyer verwandelt sich tagsüber in ein Kulturwohnzimmer. Manche bleiben, lesen, lernen oder kommen ins Gespräch. Mit Menschen, die nicht mehr fremd wirken. Stellt euch vor, so wächst eine neue Identität: Man spürt Gemeinschaft. Vielfältig und lebendig. Eine Halle, die die Menschen verbindet.

ORCHESTER:

Ludwig van Beethoven: Allegretto aus Sinfonie Nr. 6, Pastorale (1808)